

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 40 (1967)

Heft: 6

Artikel: Biwak im Schnee

Autor: A.P.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-517846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Biwak im Schnee

Erlebnisbericht eines Soldaten aus dem Winter-WK

«Bei einer Schneeschicht von mindestens zwei Meter Höhe ist die Schneehöhle die bequemste, einfachste und taktisch günstigste Unterkunft.» So steht es im Gebirgsreglement A 30d. Diese Schneeschicht fanden wir am Val Maighels vor, nicht weit von der Alphütte und den Ställen, die aber heute tabu sind, denn das Thema lautet Schneebiwak. In zwei Stunden soll der ganze Kurs im weissen Mantel des Geländes verborgen sein. Von weitem sieht das aus wie ein Käfervolk, das verzweifelt im weissen Mehl herumkrabbelt, aber tritt man näher, so spürt man den ordnenden Geist hinter dieser kollektiven Maulwurfsarbeit.

Jede Patrouille hat sich mit der Sondierstange stochernd einen geeigneten Standort ausgesucht; die einen haben schon zwei Stollen in den ziemlich festen Schnee vorangetrieben und stechen mit der Lawinenschaufel tüchtige Quadern, die, auf flink zupackenden Händen weitergegeben, aus dem Halbdunkel der wachsenden Höhle herauswandern und als Bausteine der Winschutzmauer «neuen Zwecken zugeführt werden». Jetzt zeichnet sich schon die architektonische Idee unserer Klause ab; es ist nicht die erste, die wir bauen, und dann haben wir erst noch zwei Sappeure in der Gruppe. Die Decke wird kuppelförmig emporgezogen, vorn kommt der Laufgang, worin man stehen kann, ohne sich zu ducken, und an den Enden des fünf Meter langen Gemachs bringen wir Nischen an für das Material. Da drin ist es dunkel; das Tageslicht darf nicht durch die Decke scheinen, sonst ist sie zu schwach.

Nun kommt das Lager. Die Ski, mit Zelten überspannt, werden auf die zwei Meter breite Schneestufe gelegt, mit Pickeln und Skistöcken verrammt, und es ist so weit. Eine Handlaterne beleuchtet das kristallen funkelnde Gemach. Die Anstrengung des Bauens und die körperliche Nähe in der aus vereinten Kräften gewachsenen Katakombe mit ihrer hell-dunklen Intimität wecken in uns ein eigentümlich vertieftes Gemeinschaftsgefühl; ein frühchristlicher Schauer fährt uns über den Rücken und vermischt sich mit der ersten Kälte, die sich unsern erhitzten Leibern anmeldet. Das Thermometer zeigt 10 Grad unter Null: «Jetzt Leibchen wechseln, in den Schneeanzug schlüpfen und verpflegen!», befiehlt der Patrouillenführer.

Und schon dämmt es. Auch unsere Nachbarn sind unter Dach. Nur da und dort sieht man im Lager noch einige weisse Gestalten herumstapfen. Der Kursleiter und die technischen Chefs machen schmunzelnd Inspektion. Wir verwischen die Spuren unseres Bauens, markieren den Eingang mit einer Stange und verstopfen ihn luftdicht mit dem Kanadierschlitten. Dann geht die warme Flasche von Mund zu Mund. Jeder hat für die Biwakübung einen Leckerbissen aufgespart, einige Engadiner Würste von zu Hause, eine Büchse Oliven, einen Kuchen von Mutters Backbrett. Den Cognac werden wir erst beim Aufbruch kursieren lassen.

Dann ver mummen wir den Kopf und verpacken uns in Schlafsäcke; hübsch versandbereit liegen wir da, und könnte uns einer von oben photographieren, so sähe das aus wie ein Ofen voller Lebkuchen. Der Komfort der Pritsche aus Ski, Zeltblachen und Fellen ist nicht übertrieben. Der Atem raucht vor dem Mund, die Kerze flackert auf der Lawinenschaufel und das Reglement sagt, dass wir jetzt warm haben. Wir plaudern noch lange: keine Witze, keine nichtigen Dinge, denn diese Krypta-Stimmung schliesst das Frivole aus. Einer erzählt eine Kalendergeschichte, ein anderer gibt Rätsel auf und immer die Frage: «Hast du warm genug?» Wir merken, dass wir noch nicht richtig abgehärtet sind. Im Ernstfall würde es bald anders werden, sagen wir uns tröstend. Dann der feste knabenselige Soldatenschlaf.

Lange vor Morgengrauen schlägt man Alarm, wir sind fast froh, die Glieder zu regen und verschütten undankbar das schnell erstellte Haus. Weiter geht's in strebenden Kolonnen, geradewegs zur Scharfschiessübung am Piz Pazolas.

A. P.

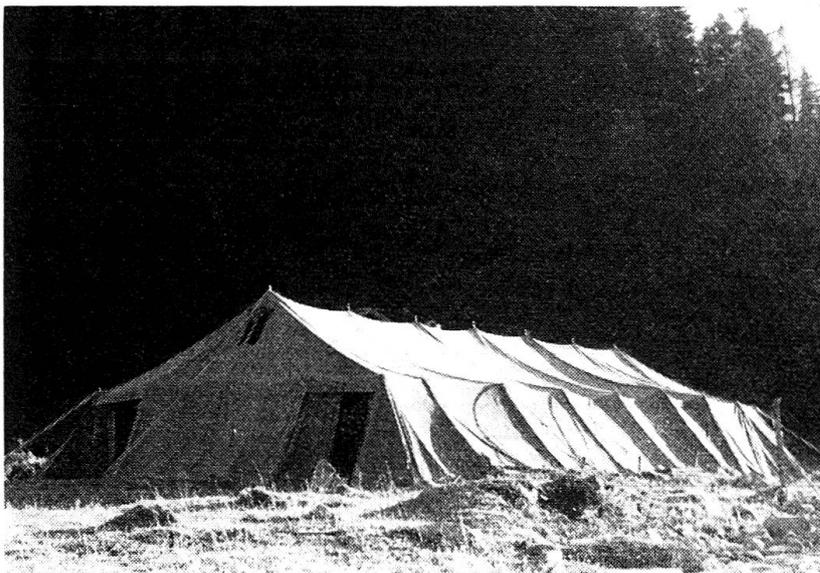


Unterkunftsarten

Selbstgebaute Blockhütte
aus dem Ersten Weltkrieg.



Gebirgszelt, die Unterkunft der
Gebirgssoldaten.



Grosses Mannschaftszelt,
wird auch als Pferdezelt
verwendet.